

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Anzeige-Blatt für die Stadt Hofheim a. T.

Um Millionen.

Erzählung von W. Kabel.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Es war damals ziemlich dunkel, obwohl wir Vollmond hatten. Der Himmel war mit dichten, schweren Regenwolken bedeckt, die kurz nach Sonnenuntergang von Westen her aufzogen. Nur bisweilen gab der Wolkenschleier die Mondscheibe frei. In diesen Momenten man bis auf etwa fünfzig Schritt alles ringsum recht deutlich sehen. — Wir hatten auf unserem Spaziergang gerade einen Wald passiert, als wir rechts im Gebüsch ein Geräusch vernahm. Der Hochwald zieht sich dort ganz dicht an den breiten Wald heran. Einen Augenblick blieben wir stehen und lauschten. Da jedoch nichts mehr zu vernehmen war, gingen wir weiter. Hillgreen meinte noch, es müsse irgendein Tier gewesen sein, das sich vorsichtig durch das Gebüsch gedrängt hätte, um ein Stück Rehwild. — Wir waren etwa bis ans Ende der Waldpromenade gelangt, als abermals zu unserer Rechten ein Krachen laut wurde, als ob je-

ein trockener Ast zerbrach. In diesem Moment trat gerade der Mond den Wolken hervor. Ich blickte nach jener Richtung hin, aus der er kam. Unter den Bäumen, die an jener Stelle ziemlich vereinzelt stehen, schien immerhin so hell, daß ich neben dem Kiefer, etwa zwanzig Schritt entfernt, die Gestalt eines Mannes erkennen glaubte. Kurz entschlossen schritt ich den Menschen an. Der einzige Ertrag, daß die Person blühschnell hinter den Stamm des Baumes verschwand. Damit nicht zufrieden, stürmte ich mit großen Schritten auf den Kiefer zu, um festzustellen, wer der Mann war. Furcht habe ich, ohne mich rühren zu können, nie gekannt. Zu meinem Bedauern jedoch plötzlich eine dichte Wolke, die die Mondscheibe, und um mich lagerte undurchdringliches Dunkel. Ich blieb stehen und horchte. Und tatsächlich nahm ich ganz deutlich leise Schritte, Empfindung nach der Tiefe des Waldes zu hören. Während ich noch so regungslos da stand, zerriß mit einemmal ein lautes Knallen die unheimliche, nur von dem Knirschen der Kiefern und dem fernem Rollen der See unterbrochene Stille. Unbehagen besiel mich jetzt. Ich wandte mich zurück auf den Weg, dessen Sand wie ein grauer Streifen mir entgegenleuchtete. Und dann stolperte ich fast über einen menschlichen Körper, der dicht neben der Promenade auf dem Boden lag. Blühschnell hob ich mein Taschenfeuerzeug an, leuchtete dem Manne ins Gesicht. Es war mein Freund Hillgreen.

Der Staatsanwalt, der bisher nachdenklich vor sich hingestanden hatte, fragte jetzt schnell: „Aus Ihrer Schilderung scheint hervorzugehen, daß zwei Personen an dem Verbrechen beteiligt waren. Denn wenn die Person, die Sie neben der Kiefer stehen sahen, in den Wald hinein-

stoh, kann doch nur ein Dritter Hillgreen niedergeschossen haben. Oder standen Sie so lange lauschend da, daß der Mensch sich in einem Bogen bis zu Ihrem Freunde hätte hinschleichen können?“

„Das ist ausgeschlossen. Das Geräusch der sich entfernenden Schritte war noch vernehmbar, wenn auch schwach, als hinter mir der Schuß knallte und mich aufschreckte. Es müssen also zwei Personen uns nachgeschlichen sein, — da haben Sie ganz recht, Herr Staatsanwalt.“

„Von der zweiten Person haben Sie jedoch nichts gesehen oder gehört?“ forschte Müller weiter.

„Nichts. Ich war vielleicht zu aufgeregt, um auf irgend etwas zu achten.“

Der Staatsanwalt schaute jetzt unauffällig den Kriminalkommissar an, indem er ihm leicht zublinzelte.

Berndt verstand. Das hieß, daß er wieder die Führung der Unterredung übernehmen sollte. Und so begann er denn, indem er abermals wie spielend die Fingerspitzen seiner Hände aufeinanderlegte:

„Sagen Sie, Herr Belsard, — Sie parfümieren sich gern stark.“

Der Schriftsteller lächelte. „Eine kleine Schwäche von mir, Herr Kommissar. Freilich gebrauche ich stets nur dasselbe Parfüm, dem ich einen starken Teil Divinia zusetze.“

„Und Sie führen stets etwas von dieser Mischung bei sich, nicht wahr?“

Belsard blickte überrascht auf.

„Das wissen Sie auch schon, Herr Kommissar?“

Berndt machte eine Bewegung mit der Hand, die nur ausdrücken konnte, daß ihm noch weit mehr bekannt sei.

„Sie tragen das Parfüm in der rechten oberen Westentasche?“ meinte er dann.

„Allerdings. In einem kleinen, veredelten, uhrförmigen Zerstäuber“, erwiderte Belsard.

Berndt beugte sich jetzt in seinem Klubstuhl vornüber und stützte die Arme auf die Knie. In dieser gekrümmten Haltung sah er mit seinem verwitterten, faltigen Gesicht wie ein listiger Kobold aus, der eben im Begriff stand, irgendeine bissige, boshafte Bemerkung loszulassen.

„Haben Sie die Mehrladepistole gesehen, die neben der Leiche gefunden worden ist?“ meinte er langsam.

„Ja, aber nur flüchtig. Ich besitze selbst eine ähnliche, auch Mauser-System.“

„Und kennen Sie die Nummer Ihrer Waffe, Herr Belsard?“ fragte Berndt und

kniff die Augen erwartungsvoll zusammen.

„Nein. Ich weiß nur, daß auf dem Lauf neben dem Firmenzeichen eine Zahl eingestanz ist.“

„Und wann haben Sie sich die Repetierpistole gekauft?“

„Vor einem halben Jahre etwa. Bei dem Waffenhändler Merkert in der Leipziger Straße in Berlin — falls Sie dies interessiert.“ Belsards Stimme war merklich unsicher geworden. Auch sein Blick hatte die frühere ruhige Gelassenheit verloren. Und diese Veränderung war so auffällig, daß sie weder dem Staatsanwalt noch dem Kommissar entgehen konnte.



Major Franke,

der neue Kommandeur der Schutztruppe für Deutsch-Südwest-Afrika. (Mit Text.)

Dieser hatte jetzt seine Augen durchdringend auf Belsards Gesicht geheftet, als er wieder das Wort an ihn richtete.

„Ihre Pistole haben Sie wohl daheimgelassen, als Sie hierher-
fuhren?“ meinte er trotzdem ohne besondere Betonung.

Der Schriftsteller zuckte leicht zusam-
men, faßte sich aber schnell und entgeg-
nete mit einer Gleichgültigkeit, die jedoch
nicht ganz echt schien:

„Nein, ich habe sie mitgenommen. Sie
liegt oben im Fremdenzimmer in mei-
nem Koffer.“

„Würden Sie sie mir nicht einmal her-
unterholen? Ich möchte sie mir ansehen“,
bat der Kommissar mit einer Miene, die
mit seinen höflichen Worten nicht recht
im Einklang stand.

Belsard erhob sich sofort.

„Gern. Ich bin sofort wieder da.“

Kaum hatte er das Zimmer verlas-
sen, als Berndt sich mit einem Ruck auf-
richtete.

„Herr Staatsanwalt,“ sagte er leise,
„die Sache hat eine überraschende Wen-
dung genommen. — Doch davon später.
Warten wir erst ab.“

Schweigend harrten die beiden Beam-
ten auf die Rückkehr des jungen Schrift-
stellers. Als dieser dann wieder ins
Zimmer trat, hatte sein Gesicht jede Spur
von Farbe verloren.

„Die Pistole ist fort — verschwunden“,
stotterte er, indem er unsicher zu Berndt
hinüberblickte.

„Aus dem verschlossenen Koffer?“ fragte dieser schnell.

„Der Koffer war offen. Ich hatte gleich nach meiner Ankunft
hier in Zinnowitz meinen Gehrock herausgenommen und den
Schlüssel im Schloß stecken lassen“, stieß Belsard merkwürdig
heiser hervor.

„Vielleicht findet sich die Waffe noch“, meinte der Kommissar
freundlich. Und dann zu Möller gewandt:

„Haben Sie noch eine Frage an Herrn Belsard, Herr Staats-
anwalt?“

„Nein. Halt
— doch noch et-
was. — Sagen
Sie, Herr Bel-
sard, haben Sie
vielleicht auf ir-
gend jemanden
Verdacht? Sie
als der einzige
Freund des Er-
mordeten müs-
sen doch am
besten wissen,
ob dieser Feinde
hatte.“

Der Schrift-
steller zögerte.
Dann erwiderte
er langsam:

„Ich habe
natürlich auch
darüber nachge-
dacht, wer die
Tat verübt ha-
ben könnte. Und
da erinnerte ich
mich gestern
abend, daß vor
einigen Tagen
ein entfernter
Verwandter
meines Freun-
des, der wegen
Giftmordver-
suchs im Zucht-
haus gefesselt
hatte, aus der
Strafanstalt
ausgebrochen
ist. Und dieser

Boto Hillgreen ist derselbe, den Müller zuerst zu
bestimmt hatte.“ Berndt horchte auf.

„Das ist ja höchst interessant“, meinte er, fügte
ohne weiter auf die Sache einzugehen, hinzu: „So,
wir Ihnen, Herr Belsard,
brauchen wir Sie später noch
6.“

Kaum hatte Belsard die
sich ins Schloß gedrückt, als
sich auch schon aus einer
laden einen Briefumschlag un-
gen Papier herausfuchte.

Etwas erstaunt schaute
Jetzt überlas Berndt das
nochmals mit halbblauer St-
„Dienstdepesche.“

Waffenhandlung Merker,
Straße, Berlin.

Bitte sofort telegraphisch
von Schriftsteller Belsard
Jahre gefaßten Mausexperte
Berndt, Kriminalfor-

Der Staatsanwalt hatte
griffen.

„Das wäre allerdings ein vor-
lastendes Moment, wenn aus
stellers Pistole der tödliche Schie-
men sein sollte“, meinte er he-
regt. „Denn Selbstmord ist en-
schlossen, wie Sie sofort in
lichen Bericht erwähnten“,

„Vollständig ausgeschloß
Waffe befand sich einen Me-
ters.

des Opfers entfernt, als sie abgefeuert wurde.“

„Nithin müßte also . . .“

„Herr Staatsanwalt, — eine Bitte“, unterbrach
schnell. „Geben Sie mir noch zwei Stunden Zeit, fast
ich Ihnen alles haarklein mitteilen, was ich weiß
mir auf Grund meiner Kombinationen weiterhin
habe. In diesen zwei Stunden dürfte nämlich die
Waffenhandlung eingetroffen sein, ferner auch noch



Oberst Langer, österreich. Kommandeur der Motor-
und Mörser-Batterien,
die in Belgien und Frankreich so erfolgreiche Arbeit geleistet hatten.



Der Kriegsschauplatz um Warschau: Die Stadt besetzt

vom Berliner Präsidium, um die ich gestern ersucht
ntuell telephoniere ich auch nach Berlin, falls die
kunft nicht rechtzeitig eingeht. Freilich ist es mit der
den Verbindung von hier nach der Reichshauptstadt
ellt. — Ich werde jetzt
che aufgeben und dann
ien Spaziergang ma-
zwei Stunden bin ich
t. Bis dahin — auf
n, Herr Staatsanwalt.“
erndt gegangen war,
er noch eine Weile un-
en. Dann erhob er sich,
alls das Haus zu ver-
der Gartenpforte traf
mit Justizrat Magnus
tert, der eben von Wol-

erren hatten bereits bei
ren Gelegenheit dienst-
einander zu tun gehabt
n nun einen freund-
bedruck aus.

st es sehr lieb, daß ich
vorfinde, Herr Staats-
aus begann Magnus, indem
e seiner Manteltasche ein
er hervorzog. „Es dürfte
ist ebenfalls nicht ganz gleich-
in, daß der Gütsverwalter Stölner in diesem Brief jetzt
auf die Erbschaft des verstorbenen Rittergutsbesitzers
loßhebt, und zwar unter Berufung auf den Wortlaut des
Meinens. Bitte, lesen Sie.“
er überflog das Schreiben.

stüht Stölner seine Ansprüche auf den Passus des Testa-
dem es heißt: Für den Fall, daß mein Universalerbe
Zeit fast nicht antreten will, kann oder darf, tritt an seine
eiß er Gütsverwalter Heinrich Stölner.

in die Sache ist rechtlich wohl nicht ganz klar —?“ fügte er
die hinzu.

nach sehr klar. Diese Ansprüche sind nämlich der reine

Unsinn!“ ereiferte sich der Justizrat. „Stölner, der mit unserem
Erbschaftsrecht nicht genau Bescheid zu wissen scheint, denkt,
daß der Tod Hillgreens so kurz nach seinem Stiefonkel — in der
Tat liegen ja keine vierundzwanzig Stunden zwischen den beiden

Todesfällen — den Erbschafts-
antritt verhindert hat, auf den es
in jenem Passus ankommt. Das
ist echt laienmäßig gedacht. In
Wirklichkeit erfolgt ja nach unse-
rem Bürgerlichen Gesetzbuch der
Antritt einer Erbschaft formlos,
das heißt, jede Handlung des
Erben, die sich auf die Erbschaft
bezieht, stellt den Antritt dar. Und
solche Handlungen liegen von sei-
ten Eduard Hillgreens reichlich
vor. Schon seine Ankunft hier in
Zinnowitz hätte allein genügt, da
er dadurch die Absicht kundgab,
das Erbe anzunehmen. Mithin
hat der brave Herr Stölner sich
böse verpekuliert, was ich ihm
auch sofort geschrieben habe. Er
hat nichts zu verlangen als sein
Legat von fünfzigtausend Mark.
Wer dagegen Eduard Hillgreens
Erbe ist und die Millionen er-
hält, bleibt noch festzustellen. Vor-
läufig bin ich vom Wolgaster Ge-



Brennholz für Kartoffelschalen. (Mit Text.)

richt zum Nachlaßverwalter bestimmt worden, — bis die Sach-
lage sich geklärt hat.“

„Eine böse Enttäuschung für Stölner!“ meinte der Staats-
anwalt, indem er Magnus das Schreiben zurückreichte. „Wie
nun, wenn der Mann Schwierigkeiten macht und etwa einen
Prozeß anstrengt?“

„Er wird sich hüten. Kein Kollege von mir würde eine solche
Klage vertreten. Jeder wird ihm sagen, daß die Geschichte voll-
kommen aussichtslos ist.“

Die beiden Herren waren inzwischen die Strandpromenade
entlang gewandert und sahen sich nun plötzlich dem Ortsgendarmen
Häflinger gegenüber, den sich Möller gleich morgens hierher
bestellt hatte.

„Herr Staats-
anwalt,“ mel-
dete Häflinger
in strammer
Haltung, „hier
ist die Stelle,
wo die Leiche
gefunden wur-
de. Sie lag dicht
vor diesem von
Brombeerran-
ken durchwü-
cherten Hasel-
nußstrauch.“

Möller ließ
sich nun von
dem Beamten
genau die Ort-
lichkeit erklären
und auch die
Kiefer zeigen,
hinter der Bel-
sard die Gestalt
gesehen haben
wollte.

„Sind irgend-
welche Fußspu-
ren gefunden
worden?“ frag-
te er dann den
Gendarmen.

„Nein, Herr
Staatsanwalt.
Der Waldboden
nimmt schwer
Fährten an,
und die Ein-
drücke, die ich
hinter dem Ha-
selnußstrauch



Hisch-Polen, einer der Hauptstützpunkte der russischen Stellung.

sand, waren zu undeutlich ausgeprägt. Sie können auch schon vor längerer Zeit entstanden sein. Dieser Dünenand ist für die Feststellung von Spuren sehr ungünstig."

"Die Vermutung liegt nahe, daß der Täter aus dem Haselnußstrauch heraus auf Hillgreen feuerte, nicht wahr?" forschte Möller weiter.

"Falls die Angaben des Schriftstellers Belsard stimmen — ja", antwortete der Beamte festen Tones. (Fortsetzung folgt.)

Ein schlauer Untersuchungsrichter.

Der badische Untersuchungsrichter Freiherr Landolin von Blittersdorf in Karlsruhe wurde wegen seiner großen Klugheit von den Spitzbuben besonders gefürchtet; bei der Bevölkerung war er durchaus populär. Einmal hatte er es mit einer durch Indizien belasteten Wilderer-Gesellschaft zu tun, von der einer hartgesottener und gerissener war als der andere, und deshalb gedachte der Landolin, wie er seines ungewöhnlichen Vornamens wegen kurz und vertraulich genannt wurde, sich beim entscheidenden Verhör zunächst einmal den abgebrühtesten Spitzbuben nach der väterlichen Methode zu kaufen, die darin besteht, den Angeklagten mit väterlichen Worten zu ermahnen, alles zu gestehen, den Richtern ihre Pflicht zu erleichtern und sie als Beichtiger zu betrachten, denen man alles sagen müsse. Er sagte also zu dem am meisten belasteten Wilderer: „Hannes, mache dir dein Gewissen leicht und sag's grad, wie's ischt!“ Da kam aber Landolin schon an.

„Ja, wir waren's jo gar net“, beteuerte der Hannes ein über das andere Mal und die übrigen Angeklagten machten es genau gerade so, als sie alle miteinander im Zimmer des Untersuchungsrichters vorgeführt waren.

Da klopfte Landolin seine Akten zu und sagte mit seiner näselnden Stimme: „Mit euch isch nex z'mache! Macht, daß ihr weiter kommt und nehmt euch eure Gewehre!“

Und richtig liefen die hochaufatmenden Kerle auf einen seitwärts stehenden Tisch zu, um sich ihre im Wald versteckt aufgefundenen Gewehre herauszufischen.

Da aber redete sich der Landolin in seiner vollen Größe und rief mit Donnerstimme: „Halt, hab' ich euch jetzt, ihr Teufelskerle!“



Neues Wort.

„Der Doktor P. ist ja nun auch glücklich verheiratet, nicht wahr?“
„Ja, allerdings, aber es ist eine Marconi-Che!“
„Was heißt das?“
„Nun — drahtlose Verbindung!“

Obergericht zu zehnjähriger Zuchthausstrafe, wovon die mit Kettenstrafe verbunden sind, und nachheriger zehnjährige Verurteilung worden.

Künstlerneid. In Italien und Frankreich waren zu den gen Jahrhunderten zwei Komponisten, Rossini und Zingarelli. Als jedoch Rossini's Opern immer größeren Anhang fanden, den Kompositionen der erstgenannten Künstler bald interessanter. Zingarelli als Direktor des Konservatoriums für Musik in Neapel sagte aus Neid seinen Schülern bei schwerer Strafe das Verbot, Zingarelli als Direktor des Konservatoriums für Musik in Neapel zu besuchen. Nur durch einen Zufall konnte Zingarelli schließlich dazu gebracht werden, dieses Verbot aufzuheben. Da traf eines Tages Zingarelli mit Rossini zusammen. „Wie Abneigung Zingarelli's gegen seine Opernwerke. Zingarelli, einem seiner Schüler begleitet und versuchte, Rossini davon zu überzeugen, daß er dem Meister seinen Schüler mit den Worten vor Sie, lieber Rossini, dieser junge Mann ist auch so ein Komponist. Wollen Sie ihm nicht einmal ins Gewissen reden, daß er nicht läßt?“ Rossini sah seinen Schüler an und sagte mit einem lächelnden Miene: „Sie werden Unnützes, verehrter Direktor. Sie besorgen das bereits so für mich nichts mehr zu sagen.“

Gemeinnütziges

Blinde und schlechthierig lassen den Stall ängstlicher als hierauf bei der Musterung des Tieres achtzugeben, ist ein Fehler.

Alte Bauteile ist vorzuziehen zur Verbesserung des Baues. Man muß ihn nur entsprechend Er wird zerstampft und im Frischmengen von Kalk aufgesetzt.

Während der Blüte der sollte jede Bodenbearbeitung und Erträge weitestgehend nach der Ernte wird kräftig.

Liegend zu lesen ist den Lesern wohl sie hierbei zu sehr geneigt. Auch im Fahren ist das Lesen da Kopf und Bauch ständig schmerzen Augen infolge dessen überanstrengt.

Bäume, welche für Erbsen bestimmt sind, dürfen nicht mit anderen Bäumen gemischt werden. Wo solcher Anbau zuvor eine andere Gemüsesorte andernfalls werden die Früchte Batterien der Hülsenfrüchte.

Eine billige und lodernde Zunder geben die über Sägespäne, welche mit Sauche getränkt gleichzeitig den Boden. Im Notfalle erweisen sie sich als Ersatz für Torfmull.

Brot schmeckt bedeutend besser und gewinnt an Nährwert, wenn es mit Wasser zur Hälfte mit abgerahmter Milch eingetaucht wird. Bereitete Brot soll auch sehr leicht verdaulich sein.

Unsere Bilder

Major Franke, der neue Kommandeur der Schutztruppe für Deutsch-Südwest-Afrika. Major Franke wurde unter Beförderung zum Oberst-Lieutenant zum Nachfolger des gefallenen bisherigen Kommandanten v. Heydebreck zum Führer der Schutztruppe für Deutsch-Südwest-Afrika ernannt. Major Franke steht gegenwärtig im 49. Lebensjahre und ist Ritter des Ordens Pour le mérite.

Brennholz für Kartoffelschalen. Kartoffelschalen haben jetzt einen hohen Wert, hauptsächlich zu Futterzwecken. Um die Sammelthätigkeit der Berliner zum Besten ihrer Fleischversorgung anzuregen, hat man die Einrichtung getroffen, gesammelte Kartoffelschalen in Brennholz umzutauschen. Für einen Korb Kartoffelschalen bekommt man ebensoviel Brennholz. Es wird bereits fleißig gesammelt und mancher Groschen dadurch gespart.

Allerlei

Die Bescherung. „Die Gattin stidte, die Älteste stidte, die Zweite stidte, die Dritte stidte und keine stidte und keine stidte. Nun hab' ich vier Paar gestidte Schuh und keinen ganzen Strumpf dazu!“

Erfolg. „Zu Anfang der Saison herrscht in Marienbad ja ein riesiges Gedränge, aber schon nach ein paar Wochen wird Platz!“ — „Ach? Reisen die Kurgäste so bald wieder ab?“ — „Na, aber... sie werden doch dünner!“

Kleiner Irrtum. Ein Berliner kommt nach Dresden und begegnet dem Karren eines „fliegenden“ Bäckers. „Heeße Bismichen!“ ruft mit einer höflichen Verbeugung der Sachse. „Sehr annehm“, erwiderte der Berliner — „id heeße Lehmann!“

Ein strenger Richterpruch. Die Züricher Zeitung berichtet in einer Nummer des Jahres 1843: Ein Mann mit 60,000 Franken Vermögen ist wegen Entwendung eines Pferdes, das sich auf der Weide befand, vom

Quadraträtsel.

A	A	B	D
E	E	E	E
H	I	L	L
N	N	S	O

Die Buchstaben vorstehender Figur sind derart zu umstellen, daß vier Wörter entstehen, nämlich: 1) Stadt am roten Meer. 2) Küstenlandschaft am jonischen Meer. 3) Griechische Göttin. 4) Stadt in Italien. Nachdem alle Wörter richtig gefunden sind, nennen die sich in der Mitte des Quadrates kreuzenden Linien (Diagonalen) ein sehr oft genanntes Wort auf der Balken-Halbinsel. W. Spangenberg.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Schild, Schiff, Schill. — Des Kryptogramms: Leinwand, Festung, Borelina, Musik, Margarine. Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.